Ein Schlussrefrain

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 36

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645684

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des Ernsthaften geblieben ist. Das alles kann dir in einer Ausstellung in dieser Eindrücklichkeit niemals entgegentreten. Dort wird dich die Fülle des von vielen fleißigen Händen an Wände gestellten überraschen, aber auch verwirren; hier im Atelier tritt dir die Einzelpersönlichkeit inmitten ihres Schaffens und Denkens entgegen und strahlt ein geschlossenes Bild in die Seele. Ich erfuhr heute diese von Kunstfreunden noch viel zu wenig erkannte Wahrheit bei Franz Gehri, dem Sohn des bekannten Genremalers, der sich auf dem Hasliberg ein idyllisches Heim geschaffen hat. Mit meinem Brienzer Malerfreund Arnold Huber, der übrigens gegenwärtig den ferienglücklichen Autor dieser Zeilen in Oelfarbe setzt, pilgerte ich auf die luftige, aussichtsreiche Höhe des Brünig. Hier, im Angesichte der phantastisch geformten Engelhörner und mit dem Blick ins Gletschergebiet des Rosenlaui hat sich der Maler an sein währschaftes Oberländerhaus ein geschmackvoll eingerichtetes Atelier gebaut; es steht allen ernsten Kunstsuchern offen. An den, ach, viel zu raumkargen Wänden hängt die umliegende Haslilandschaft in vielen farbenfreudigen Stücken. Gehri ist ein erfindungsreicher Kolorist, der die Landschaft zwar, ohne sie zu verzerren, zum Grund seiner Kunst nimmt, aber in sie hinein dann doch Geist von seinem Geiste hineinlegt und der Monumentalität und Einheitlichkeit zuliebe sich nicht scheut, „Korrekturen" anzubringen. Wahre, schöpferische Kunst beschränkt sich ja niemals auf das geistlose Kopieren einer Landschaft oder eines Modells. Vor allem aber ist Gehri auch ein Meister der Radierkunst. Kein Geringerer als Albert Welti hat ihn aufrichtig geschätzt. Als Radierer ist Gehri vor allem exakter Zeichner. Es sind da Blätter von unerhörter Kraft des zeichnerischen Ausdrucks, vor allem in männlichen Porträts zu sehen, Arbeiten, die sich ruhig den besten Stücken erster Meister zur Seite stellen dürfen. Andere verraten die Fabulierlust des Künstlers. Wie jeder ernste, nach Höchstem strebende Künstler, so ringt auch Gehri immer noch mit maltechnischen Problemen und verschiedene Schaffensperioden, in denen er künstlerisch immer wieder ein anderes Gesicht zeigt, wären festzustellen. Man muß von einer sich immer wieder erneuerten, lebendigen Begabung sprechen, das ist sicherstes Anzeichen des Enderfolgs. Nebenher wurden die berühmten „Ateliergespräche" um ein weiteres Kapitel bereichert. Ueberraschend war für mich zu hören, daß beide Maler die hiesige, kühn gegliederte und wechselvolle Gebirgslandschaft der tessinischen und italienischen Landschaft der großen Linie oder starken Farbe unbedingt vorziehen und in kein rechtes Verhältnis zu ihr treten können. Sie empfinden die Oberländer See- und Gebirgslandschaft wuchtiger und großartiger und billigen dem Süden lediglich idyllische, malerische Winkel zu. Aber auch die Probleme der Farbe, der Luft und des Lichts bieten ihnen hier mehr Anreiz. Der Poet und Schönheitssucher wird weniger einseitig urteilen. Aber der Maler, der jahrelang in seiner Umgebung schafft und eifrig die Natur studiert, ist schließlich mit ihr verwachsen und in sie verliebt. Weniger überrascht war ich dafür von der Geschichte der sich sehr gescheidt dünkenden Kunstfreunde, der das allgemeine Lob der modernen Kunst gedankenlos nachbetend, den flüchtigen Versuch interessanter und erhabener fand, als ein fertiges Bild. Dieser Superkluge und Urteilslose hielt wahrhaftig bei Gehri eine abgekratzte Palette für ein vollwertiges Gemälde großartiger Originalität, wie er sich ausdrückte...

Wir haben an diesem Tage viel über Probleme in der Malerei und Dichtkunst gesprochen, aber auch oft herzlich gelacht, wie das etwa bei sich verstehenden Freunden bräuchlich ist.

Ferienende, 17. Juli.

Nun naht auch schon die Stunde der Rückkehr zu geregelten Pflichten. Ich kann nicht sagen, daß meine Reihe von glückseligen Tagen mit ihrem heitern Wechsel von Wandern und Lesen, Erleben und Verdauen nicht leicht zu ertragen gewesen wären. Auch wurden alte Freundschaften vertieft und neue angeknüpft. Das ist immer ein Gewinn für die Seele, denn niemand kann leben ohne den verstehenden Mitmenschen, und kein Rückzug auch in die tröstlichste Natureinsamkeit ist auf die Dauer Glückseligkeitszustand. Das Ideal höchster Daseinsfreude ist sicherlich nur im Zusammenklang von Naturerlebnis mit friedsamer, gleichgestimmter Menschenfreundschaft zu finden.

Mein heuriges Ferienglück unter solcher Erkenntnis zu verankern, bin ich heute nochmals alle seligen Wald- und Bergwege gegangen; der See grüßte durch die Bäume beinahe wehmütig herauf, und die Berge hielten wie immer feierlich Wache in der Runde, wie am ersten Tag. Zwar sind die Alpenblumen, die meine freundlichen Wirte zum herzlichen Empfang auf den Tisch mir stellten, längst verblüht, aber das helle Rot der Bergrose wird dennoch dem Heimkehrenden die Erinnerung durchleuchten, köstlicher mit jedem Tag, der mich meinem Bergferienglück entfernt.

Morgentau ist in diesen Tagen auf mich gefallen, und ich durfte, ein ewig Dürstender, an des neuen Erlebens Quell mich erlaben.

Ein Schlußrefrain.

Leise geht der Tag zu Ende,
Stiller wird es auf den Gassen,
Müde ruhn im Schoß die Hände
Und die Sonne will verblassen;
Ich bin — wo ich hin mich wende —
Einsam und verlassen.

Auch mein Leben geht zur Neige,
Viel der Lieben mußt' ich lassen.
Wer ist, der als Freund sich zeige?
Alles, alles schweigt gelassen,
Schmerzenvoll mein Haupt ich beuge
Einsam und verlassen.

Hab' gewirkt, so viel ich konnte,
Helle Spuren hinterlassen;
Wer in meinem Licht sich sonnte,
Kennt kaum mehr mein Lieben, Hassen,
Sieht mich fern am Horizonte
Einsam und verlassen.

Eugen Sutermeister.

Josef Reinhart.

Zu seinem 50. Geburtstage am 1. September.

Wer über die Schwelle der Fünfzig schreitet, dem mag ähnlich zumute sein wie dem Bergsteiger, der eine Paßhöhe erklommen hat. Er atmet auf und schaut zurück auf die unter ihm liegende Wegstrecke. Er mißt ab, was er geleistet hat und schaut sich um nach dem Paßhotel, um dort an der Abendtafel sich gütlich zu tun. Gerne gesellt er sich da einem andern Wandergesellen zu und erzählt von seinem Wandertag und von seinem fernen Wanderziel.

Josef Reinhart gehört nicht zu den Lauten und Gesprächigen, die mit ausholender Gebärde von dem reden, was sie geleistet haben, oder was sie noch zu leisten vorhaben. So wäre die Oeffentlichkeit mit ihrem berechtigten Interesse am Werk eines beliebten und geliebten Dichters kaum zu ihrem Rechte gekommen am 50. Geburtstage des Solothurner Liedersängers und Geschichtenerzählers, wenn nicht ein Freund und Vertrauter in die Lücke gesprungen wäre und uns aufgeklärt hätte: Schaut, das hat der Fünfzigjährige geschrieben, das hat er gelehrt, das hat er erstrebt und das hat er erreicht.